

wird. Ein Neuansatz ist unverkennbar, der allerdings unter dem stark lutherischen Akzent nicht voll zur Geltung kommt. Neben der konziliaren Gemeinschaft auf Ortsebene wird die versöhnte Verschiedenheit ausführlich behandelt, die von einer stärkeren konfessionalistischen Basis ausgeht. Trotz der soliden theologischen Arbeit ist deshalb zu vermuten, daß dieses Studienbuch vor allem von lutherischen Gemeinden und Kirchen im deutschsprachigen Bereich entsprechend verwandt wird.

Walter Müller-Römheld

Karl-Heinz Fleckenstein, Für die Kirche von morgen. Ein Gespräch mit Kardinal Suenens. Verlag Neue Stadt, München 1979. 196 Seiten. Geb. DM 22,80.

Der Kardinal aus der ökumenisch traditionsreichen Erzdiözese Mecheln (1962-1979) hat beim Zweiten Vatikanischen Konzil einen unauslöschlichen positiven Eindruck hinterlassen. Die Antworten auf die stellenweise etwas naiven Interview-Fragen lassen die geistige Kraft dieses ungewöhnlichen Kirchenführers ahnen, sie zeigen sein Engagement für die charismatische Erneuerung und die ökumenische Bewegung. Aufschlußreich sind seine Vorstellungen vom Diakonat und sein Verständnis von Amt und Petrusdienst. Suenens gibt Einblick in die Konzilsberatungen, ohne dabei Geheimnisse zu verraten, er läßt den Leser an seinen Begegnungen mit seinen Partnern teilnehmen. Durch diese zeitgeschichtlich bedeutsamen Elemente ist der Band über eine stark mariologisch gefärbte Heiligenvita deutlich hinausgewachsen und macht ihn für ökumenisch interessierte Leser zu einer aufschlußreichen Lektüre.

Walter Müller-Römheld

Peter Neuner, Döllinger als Theologe der Ökumene. (Beiträge zur ökumenischen Theologie, Bd. 19.) Ferdinand Schöningh-Verlag, Paderborn-München-Wien-Zürich 1979. 264 Seiten. Kart. DM 42,—.

Die vorliegende Arbeit von Peter Neuner wurde 1978 als Habilitationsschrift im Fach Fundamentaltheologie und ökumenische Theologie von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München angenommen. In ihr spiegelt sich die Wiederentdeckung der Bedeutung Döllingers für das gesamtökumenische Anliegen in Verbindung mit einer allgemeineren Rehabilitation des 1871 von der großen Exkommunikation betroffenen, langjährigen Lehrers dieser Fakultät, wie sie sich seit dem II. Vatikanum im Kreis katholischer Theologen um Heinrich Fries anbahnte. Zugleich geschah dies im weiteren Zusammenhang mit dem in der Mitte unseres Jahrhunderts erwachten Interesse am vorangegangenen. Zeichen wissenschaftlicher Hinwendung darauf sind verschiedene Reihenwerke, darunter die Serie des Grazer Styria-Verlages „Wegbereiter heutiger Theologie“, in der schon 1969 von Johann Finsterhölzl „Ignaz von Döllinger“ erschien mit verblüffend aktuellen Auszügen aus Döllingers Schriften; dazu die gewichtige, von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Reihe „Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts“. In dieser erschien, 1975 posthum von Johannes Brosseder nach dem frühen Tode Finsterhölzls herausgegeben, dessen umfangreiche Dissertation „Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum“, ein Grundstein für die weitere heutige Döllingerforschung.

Als wissenschaftlicher Assistent bei Heinrich Fries Nachfolger Finsterhölzls

setzt Peter Neuner bei der Stelle ein, bis zu der sein Vorgänger gelangte: der Krise in Döllingers Leben und Schaffen durch das Ereignis des I. Vatikanums, und durchmißt das noch offene Feld in vier Schritten:

Ein erster Teil behandelt Döllingers Entwicklung vor dem Konzil: „Döllinger als Apologet der römisch-katholischen Kirche“ im sich zu Beginn der 60er Jahre abzeichnenden Wandel von der Polemik zur Dialogbereitschaft (18-59).

Der zweite Teil „Döllinger und das Vatikanische Konzil“ zeigt die Gründe der seither nicht mehr aufgegebenen radikalen Ablehnung des Konzils und geht mit bemerkenswerter Sachlichkeit und auch Ausführlichkeit ein auf das damit verbundene Entstehen der altkatholischen Kirche (60-135). Dabei behandeln die 17 letzten Seiten die bis heute immer wieder aufgeworfene Frage „War Döllinger Altkatholik?“ Das Ergebnis lautet: „Sicher wollte die altkatholische Kirche, auch als die Kirch-Werdung abgeschlossen war, nicht eine ‚Kirche ohne Rom‘ sein. Tatsächlich aber ist aus dem geistesgeschichtlichen Altkatholizismus, dem Döllinger vorbehaltlos zuzurechnen ist, eine konfessionelle Größe geworden. Der Übergang dazu war nach 1870 fließend, und Döllinger ist, um in dem Bilde zu bleiben, das er selbst zeichnete, aus dem Schiff nicht ausgestiegen, als es dahin trieb. Aber an dem Ort, an dem es landete, wurde er nicht heimisch. Döllinger war zweifellos Altkatholik, aber eben“ (nach einer Selbstzeichnung seines nächsten altkatholischen Gefährten, Professor Franz Reusch, anlässlich der Krise um die Abschaffung der Zölibatsverpflichtung durch die fünfte altkatholische Bonner Synode 1878) „ein Altkatholik à la Döllinger“ (131). Von daher

und in diesem Sinn sind die beiden letzten Teile inhaltlich „altkatholisch“ bestimmt, d.h. sie berichten überwiegend von geschichtlich und sachlich mit der altkatholischen Bewegung verbundenen Vorgängen. So behandelt der dritte Teil „Döllingers Bemühungen um die Wiedervereinigung der Kirche“ (136-223) Döllingers sieben Münchner Museums-vorträge im ersten Quartal 1872 „Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ und die beiden Bonner Unionskonferenzen der folgenden Jahre.

Und der vierte Teil „Döllingers Bemühungen um die Einheit der Kirche und ihre weitere Wirksamkeit“ (223-253) gibt unter dem sehr weitgefaßten Titel konkret nur — und dies begreiflicherweise, „da Döllinger nach dem Scheitern der Bonner Unionskonferenzen sich aus der theologischen Tagesproblematik weitgehend zurückzog“ (222) — immerhin auf knappen dreizehn Seiten einen Überblick über „die Unionsbemühungen in der altkatholischen Kirche“, eines Zeitraums von mehr als hundert Jahren: im Verhältnis zu der anglikanischen, evangelischen, orthodoxen und römisch-katholischen Kirche. Den Abschluß bildet im Sinne einer Döllingers innerstem Antrieb entsprechenden prophetischen, ökumenischen Theologie ein Blick auf die „Prinzipien der Unionsbemühungen Döllingers in der gegenwärtigen Theologie“: Nächstenliebe und Toleranz, Vielfalt und Anerkennung, Einheit auf der Basis der alten Kirche.

Es folgen — ohne Sachregister — Quellen- und Literaturverzeichnis, Abkürzungen und Personenregister (256-265).

Generell kann gesagt werden: Hier wird für die Schließung einer Lücke im neuzugewinnenden Döllingerbild Material geboten, das zeigt, in welchem Ma-

ße gerade im Blick auf die so vielfach gehemmte ökumenische Bewegung Dörlinger noch heute zu deren Avantgarde gehört.

Werner Küppers

ORTHODOXIE

Athenagoras Kokkinakis, Gebet und Glaube des Volkes Gottes. Eine Darlegung des orthodoxen Glaubens. (Theologie und Leben, Bd. 39.) Kyrios-Verlag, Freising 1977. 132 Seiten. Brosch. DM 12,50.

Anastasios Kallis, Orthodoxie — Was ist das? (Orthodoxe Perspektiven, Bd. 1.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1979. 94 Seiten. Brosch. DM 9,80.

Was ist Orthodoxie bzw. orthodoxe Kirche, wie sieht der Glaube dieser Kirche aus, worin besteht ihre Eigentümlichkeit und welchen Beitrag hat sie im heutigen ökumenischen Gespräch zu leisten? Auf diese und ähnliche Fragen versuchen die obengenannten Titel zweier orthodoxer Autoren eine Antwort zu geben.

Der erste Titel ist die deutsche Übersetzung durch den Verfasser dieser Zeilen der 1975 in englischer und griechischer Sprache erschienenen Originalausgaben der „Thyateira Confession“. Der Autor, jahrelang Erzbischof der Orthodoxen Kirche in Großbritannien, legt hier die wichtigsten Artikel des orthodoxen Glaubens dar anhand des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente, des Vaterunsers, der Zehn Gebote und der Seligpreisungen. Hinzu kommt ein weiterer Abschnitt, der den ökumenischen Beziehungen gewidmet ist. Das Besondere dieser Ausgabe ist: Sie ist erstens aus den Erfahrungen eines ökumenisch aufgeschlossenen orthodoxen Bischofs entstanden, der in der Diaspora wirkte

und die Notwendigkeit der gegenseitigen, authentischen Information erkannte. Sie legt zweitens Wert darauf, den orthodoxen Glauben in allgemeinverständlicher Sprache auszudrücken, so daß nicht nur theologisch qualifizierte Fachleute, sondern ein breiterer Kreis von Gläubigen diesen verstehen und nachvollziehen können. Gerade für Nicht-Orthodoxe und für die Gemeindearbeit kann dieses Buch eine wichtige Hilfe und Orientierung sein im Dialog mit den Orthodoxen in der Bundesrepublik Deutschland.

Dasselbe Ziel, wenn auch methodisch anders angelegt, verfolgt auch A. Kallis, orthodoxer Theologieprofessor an der Universität in Münster, mit dem zweiten Titel „Orthodoxie — Was ist das?“. Es geht ihm darum, ein „jenseits der Realität liegendes Bild der Orthodoxie“, das im Westen entworfen wird, zu korrigieren, ein Bild, in dem die Orthodoxie „als eine bloß kultische Gemeinschaft... dargestellt wird. Diese Schwärmerei wirkt im Hinblick auf die Begegnung mit dieser Kirche als einer lebendigen Wirklichkeit hinderlich, denn sie sperrt den Weg zur Gegenwart der Orthodoxie...“ (8). So werden in den zwei ersten Abschnitten Begriffe wie „Orthodoxie“, „Ostkirche“, „griechische Orthodoxie“, „katholisch“ und geschichtliche Vorgänge über das „Werden der Orthodoxie“ aus der Sicht eines orthodoxen Theologen erklärt und geschildert. Im Mittelpunkt dieser Schrift stehen jedoch Fragen der Ekklesiologie, der Glaubenswahrheit, der Bildtheologie und der Liturgie (Abschnitte II-VI), während Abschnitt VII Gedanken zur orthodoxen „synodalen Gemeinschaft“ bringt. Die Arbeit wird mit einer Übersicht über die orthodoxen Kirchen in der Welt und in der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen.